
BERICHTE

Wien, 2. und 3. Oktober 2008:

„Der Begründer der neuen Symphonie. Hans Rott zum 150. Geburtstag“

von Christian Fastl, Wien

Das von der Internationalen Hans Rott Gesellschaft Wien mit Unterstützung der Österreichischen Gesellschaft für Musik (ÖGM) und der Kommission für Musikforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaft in den Räumen der ÖGM veranstaltete Symposium war dem Wiener Komponisten Hans Rott gewidmet. Den Anlass gab die 150. Wiederkehr seines Geburtstages, der am 1. August 2008 zu gedenken war. Der im damaligen Wiener Vorort Braunnhirschen geborene Orgelschüler Anton Bruckners und Kompositions-Studienkollege von u. a. Gustav Mahler war im Alter von 22 Jahren psychisch erkrankt und bereits am 25. Juni 1884 in der Niederösterreichischen Landes-Irrenanstalt in Wien verstorben. Seine hinterlassenen Werke werden erst seit 1989 (Uraufführung der *Symphonie E-Dur*) in immer stärkerem Maße und inzwischen weltweit aufgeführt. Zahlreiche CD-Aufnahmen zeugen von dem allgemeinen Interesse, das auch in Büchern und Aufsätzen Niederschlag fand.

Uwe Harten (Wien), Präsident der 2002 in Würzburg gegründeten Internationalen Hans Rott Gesellschaft Wien (IHRG), gab einen kurzen Überblick über die bisherige Entwicklung der Rott-Forschung, die nach eher versteckten Anfängen in der unmittelbaren Nachkriegszeit erst in den 1990er-Jahren richtig ins Rollen gekommen ist. Neben wichtigen früheren Arbeiten fanden ebenso aktuelle Fragestellungen der Rott-Forschung Erwähnung, z. B. ob das Hauptthema des ersten Satzes der Rott-Symphonie via Bruno Walter einen Weg nach Hollywood zu Leonard Rosenman und seiner Filmmusik zu *Jenseits von Eden* gefunden haben könnte, sowie Ausblicke auf zukünftige Vorhaben. Martin Brilla (Aachen), Vizepräsident und Geschäftsführer der IHRG, berichtete vom Werden, Wachsen und Wirken der Gesellschaft, zu deren Aufgaben u. a. die Förderung von Forschung, Notenausgaben, Aufführungen und CD-Aufnahmen zählt. Als Ziele nannte Brilla die Etablierung vor allem der *E-Dur-Symphonie* Rotts als Repertoirestück, die Digitalisierung des Rott-Nachlasses und eine noch engere Kooperation mit der Bruckner- und der Mahler-Gesellschaft. Zur Information für Interessierte betreut die IHRG die Web-Seiten www.hans-rott.org sowie www.rott.de; vorerst noch Mitgliedern vorbehalten ist die Zeitschrift *Die Quarte*.

Um den Komponisten Hans Rott in seinem Wiener Umfeld besser verorten zu können, referierte Barbara Boisits (Wien) über die philosophischen, weltanschaulichen und politischen Ideen, die in Rotts Freundeskreis bzw. allgemein innerhalb der akademischen Jugend der 1870er- und 1880er-Jahre (Engelbert Pernerstorfer, Siegfried Lipiner) aktuell waren. Johannes Volker Schmidt (Frankfurt) beschäftigte sich mit Rotts (und Mahlers) Kompositionslehrer Franz Krenn und seinem Freund Rudolf Krzyzanowski. Weitere Referate des ersten Tages beschäftigten sich mit Werken Hans Rotts. Caroline Prozeller (Bonn) und Dietmar Friesenegger (Wien) gaben Einblicke in die Problematik von Rotts Liedschaffen: Nach Prozeller seien von 27 in irgendeiner Form nachweisbaren Liedern lediglich fünf einigermaßen edierbar, maximal zehn könnten aufgeführt werden. Friesenegger konnte aufgrund seiner Forschungen an Skizzen und Textvorlagen mit hoher Wahrscheinlichkeit nachweisen, dass Rott einen Liederzyklus nach Julius Wolffs *Rattenfänger von Hameln* plante. Thomas Leibnitz (Wien) brachte eine eingehende Analyse des *Streichquartetts c-Moll* von Hans Rott, die zugleich den passenden Einführungsvortrag zum Abendprogramm des Symposions darstellte: einem Kammerkonzert mit dem Israel String Quartet im Rahmen der Reihe „Musiksalon“ der Österreichischen Nationalbibliothek. Als Herausgeber der Rott-Symphonie beim Verlag Ries & Erler war Bert Hagels (Berlin) dazu berufen, satztechnische Besonderheiten zu besprechen und diese mit Anton Bruckner (vor allem *Dritte Symphonie*) und Richard Wagner (*Die Meistersinger von Nürnberg*) zu vergleichen.

Am zweiten Tag beschäftigte sich auch Erwin Horn (Würzburg) mit Rotts *E-Dur-Symphonie*, freilich aus der Sicht des Bearbeiters und Organisten. Die Probleme, aber auch klangtechnischen Möglichkeiten der Übertragung der ersten beiden Sätze der Symphonie für Orgel (Horn hat diese Transkriptionen vor Kurzem auf CD eingespielt) wurden in einem sehr konzentrierten, aber auch durchaus unterhaltsamen Vortrag erörtert. Die beiden letzten Beiträge beschäftigten sich dann mit dem Themenkreis „Künstler in der Psychiatrie“: Helmuth Kreysing (Hamburg) skizzierte allgemein die Probleme, die sich bei der Bewertung von in der Psychiatrie entstandenen künstlerischen Arbeiten ergeben. Der Mediziner Hans-Roland Stegemeyer (Scheyern) schließlich gab in seinem äußerst bemerkenswerten Vortrag einen sehr guten Überblick über die Wiener Psychiatrie im 19. Jahrhundert. Historische Entwicklungsstränge, gesetzliche Grundlagen, wichtige Persönlichkeiten und Alltagsleben in geschlossenen Anstalten waren die wichtigsten Eckpunkte des Referats. Die Diagnosen zu Rotts Krankheit und Todesursache versuchte er im medizinischen Horizont der damaligen Zeit zu beleuchten, eine retrospektive Diagnose unternahm er entsprechend den aktuellen Tendenzen der medizinhistorischen Forschung nicht.

Drei kürzere Statements bildeten die Hauptgrundlage für die Schlussdiskussion des Symposiums: Frank Litterscheid (Hehlen) berichtete über seine Entdeckung, dass das volkstümliche Scherzothema aus Rotts *E-Dur-Symphonie* aus dem zur damaligen Zeit sehr populären Singspiel von Alexander Baumann *Das Versprechen hinterm Herd* beruhe. Constantin Floros' (Hamburg) Statement zu Hans Rott wurde von Uwe Harten verlesen, wobei die Frage nach einer etwaigen Vorbildwirkung Rotts für Gustav Mahler im Vordergrund stand. Dieses Thema griff auch Erich Wolfgang Partsch (Wien) auf, wobei er dafür plädierte, diese Fragestellung zugunsten der Frage nach gleichen Vorbildern, Quellen und Anregungen aufzugeben, da dadurch beiden Komponisten mehr geholfen wäre.

Stuttgart, 23. und 24. Oktober 2008:

„Hofkultur um 1600. Die Hofmusik Friedrichs I. von Württemberg und ihr kulturelles Umfeld“

von Franz Kördle, Jena-Weimar

Unter der Leitung von Joachim Kremer (Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart) und Sönke Lorenz (Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen) sowie Peter Rückert (Arbeitskreis für Landes- und Ortsgeschichte, Stuttgart) fand im Hauptstaatsarchiv Stuttgart eine Tagung statt, die sich mit der Hofmusik Herzog Friedrichs I. (1557–1608) beschäftigte. Unter dem Titelzusatz „kulturelles Umfeld“ verbergte sich nicht weniger als eine umfassende und faszinierende Annäherung von unterschiedlichen fachlichen Seiten. Experten aus den Bereichen Landesgeschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde trugen neue Forschungsergebnisse zu einem bisher wenig bearbeiteten Abschnitt der württembergischen Kulturgeschichte bei und ließen in der Summe der verschiedenen Aspekte ein ausdifferenziertes und reiches Panorama vom Hof Friedrichs I. entstehen. Die Einführung in das Tagungsthema übernahm Sönke Lorenz (Tübingen) selbst: „Herzog Friedrich I. von Württemberg (1557–1608): ein Fürst zwischen Ambition und Wirklichkeit“. Diesen historischen Einblick vertiefte Nicole Bickhoffs (Hauptstaatsarchiv Stuttgart), „Gott kann der Welschen Pracht nicht leiden‘ – Hof- und Festkultur unter Herzog Friedrich I. von Württemberg“. Anhand eines bisher wenig bekannten Gemäldes zeichnete Fritz Fischer (Stuttgart) unter dem Thema „Stuttgarter Aufbruch“ eine Fallstudie zur Kulturpolitik Herzog Friedrichs I. Dörte Schmidt (Berlin) zeigte die Stuttgarter Hofkapelle in einem ersten Vergleich „Zwischen Repräsentation und Kulturtransfer: Landgraf Moritz von Hessen und die Musik“. Stark mit Beispielen aus Kompositionen des Hofkapellmeisters Balduin Hoyoul argumentierte Andreas Traubs (Bietigheim-Bissingen) „Die Stuttgarter Hofkapelle im späten 16. Jahrhundert“. Faszinierende Belegstücke präsentierte Sabine Hesse (Stuttgart) in ihrem Beitrag „Die Neue Welt in Stuttgart:

Die Kunstkammer Herzog Friedrichs I. und der Aufzug zum Ringrennen am 23. Februar 1599“. Christine Krämer (Stuttgart) stellte mit „Jehan Bauhin, ein[en] Botaniker am Hof Friedrichs I. von Württemberg“ vor. Peter Rückert (Stuttgart) zeichnete unter dem Titel „Fürst ohne Grenzen“ ein Bild von Herzog Friedrich I. auf Reisen.

Die Tagung beschlossen drei musikhistorische Beiträge. Zunächst begab sich Joachim Kremer (Stuttgart) auf den Weg „Von Britannien bis Stuttgart“, um auf englische Musiker auf dem Kontinent um 1600 hinzuweisen, dann führte Ole Kongsted (Kopenhagen) „Die dänische Hofmusik im europäischen Kontext. Von Christian II. bis zu Christian IV. (ca. 1515–ca. 1615)“ vor. Schließlich rundete ein Blick nach Bayern durch Franz Körndles (Weimar-Jena) „Die Münchner Hofkapelle unter Orlando di Lasso im Wettstreit mit dem Nachbarn Württemberg“ die Vergleiche der musikalischen Ensembles ab. Eine Publikation der Referate durch die Tagungsleiter ist in Vorbereitung.

Mainz, 15. November 2008:

„Entartete Musik“

von Andreas Linsenmann, Mainz

Mit ausgewählten Aspekten der Wirkungen nationalsozialistischer Politik auf das Musikleben hat sich im November eine Tagung in Mainz auseinandergesetzt. Den Rahmen dafür bot die kommentierte Rekonstruktion der 1938 bei den Düsseldorfer Reichsmusiktagen präsentierten Propaganda-Schau „Entartete Musik“, die, 20 Jahre nach der Konzipierung, in Mainz in einer aktualisierten Neufassung vorgestellt wurde, für die, wie bereits 1988, Albrecht Dümmling verantwortlich zeichnet.

Auf der von Thorsten Hindrichs (Mainz) initiierten Tagung nahm man die wirkmächtige und nun um neuere Quellenfunde und Forschungsergebnisse ergänzte Ausstellung zum Anlass, gezielte Perspektivierungen der nationalsozialistischen Musikpolitik vorzunehmen. Zunächst legte Frank Teske (Mainz) jedoch die politische Gesamtsituation dar. Er skizzierte die nationalsozialistische Macht-Usurpation im Reich und führte das komplexe Wechselspiel von Repression, Lockung und Anpassungsbereitschaft auf die Mainzer Ebene eng. Daniel Selle (Bergheim) konkretisierte sodann die Gleichschaltungswelle der Frühphase am lokalen Beispiel der Mainzer Liedertafel. Selle, Urgroßenkel des damaligen Präsidenten der Liedertafel, Philipp Meintzinger, veranschaulichte quellennah die Strategien, mit Hilfe derer der politische Oktroi durchgesetzt und die jüdischen Mitglieder marginalisiert wurden. Darüber hinaus interpretierte er Gleichschaltung auch als Verdrängungsprozess im Musikmarkt. Astrid Konter (Frankfurt am Main) verband den lokalen Anknüpfungspunkt mit einem biographischen Ansatz und berichtete über die Exilerfahrungen des ehemaligen Direktors der Mainzer Musikhochschule, Hans Gál, der als Jude bereits im März 1933 seines Amtes enthoben wurde und nach England emigrierte. Konter berichtete vom labilen Status der unter Generalverdacht stehenden Flüchtlinge und akzentuierte vor allem die psychologische Komponente einer spannungsreichen Doppelidentität als Jude und Deutscher sowie die Polarität von geistig-kultureller Verwurzelung in Deutschland einerseits und unaufhebbarer Distanz zur neuen Heimat andererseits.

Anno Mungen (Bayreuth) plädierte anhand von Ernst Křenek's *Jonny spielt auf* für eine offensivere Heranziehung von Bildmaterial als musikhistorischer Quellenart. Mungen zeichnete die Genese des Motivs des farbigen Saxophonspielers nach – als Metapher amerikanischer Musik, perfide transformiert als ikonographisches Zeichen des vermeintlich „Entarteten“ in der Musik, sowie nach 1945 als bildlicher Repräsentant kritischer Aufarbeitung.

Peter Niedermüller (Mainz) arbeitete anhand des Genres Operette pointiert Inkohärenzen und Paradoxien nationalsozialistischer Musikpolitik heraus. Er veranschaulichte die Dynamik politisch-ästhetischer Um- und Neudeutungen und belegte, in welchem hohem Maße ideologische Begründungen schlichter Willkür unterlagen. Sophie Fetthauer (Hamburg) legte die Geschichte des Musikverlags Ernst Eulenburg während der NS-Herrschaft dar und warf damit ein Schlaglicht auf

verlags- und repertoiregeschichtliche Aspekte. Sie zeigte das zielgerichtete Ineinandergreifen von Ausschlussmechanismen und Verfolgungsmaßnahmen, die schließlich zum erzwungenen Arisierungverkauf des Musikverlags jüdischer Herkunft führte.

Andreas Linsenmann (Mainz) thematisierte die Auseinandersetzung der französischen Besatzungsmacht mit dem Erbe der NS-Musikpolitik und beleuchtete die Rolle der Musik in der französischen Umerziehungs- und Kulturpolitik in den Nachkriegsjahren. Er belegte, dass die Franzosen von einem Kausalzusammenhang zwischen dem deutschen Selbstbild einer überlegenen Musiknation und der rassistischen Superioritätsideologie ausgingen und bemüht waren, derlei Denkmuster durch eine offensive Musikpropaganda aufzubrechen. Eckhard John (Freiburg) schließlich fragte nach Strukturmerkmalen nationalsozialistischer Musikpolitik und bettete diese wiederum in eine längere historische Perspektive ein. Er betonte, dass musikalische Werke zwar grundsätzlich nicht nur Klangereignisse, sondern stets auch mit außermusikalischen Kontexten unlösbar verkoppelt seien. Eine Politisierung der Musik verband er indes vor allem mit dem 20. Jahrhundert. Die Bildung eines Oppositionsbegriffs des „Entarteten“ identifizierte er indes als nur im ideologischen Kontext des Nationalsozialismus verankert, ebenso wie den konsequenten Transfer der Diskursebene in aktives politisches Handeln – also Verfemung, Verfolgung und Ermordung.

Berlin, 18. und 19. Dezember 2008:

„Musik bei Joyce“

von Peter Moormann, Berlin

Das musikwissenschaftliche Projekt „Ästhetische Diversifikation als Zukunft der Musik?“ des DFG-Sonderforschungsbereichs „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“ lud im Dezember vergangenen Jahres zu einem zweitägigen Workshop ins Staatliche Institut für Musikforschung, um die Vielschichtigkeit von Musik im Werk von James Joyce zu diskutieren. In seinem Eröffnungsvortrag „Joyce, das Melos und die Sirenen“ fokussierte Albrecht Riethmüller die Musikalisierung der Sprache bei Joyce und veranschaulichte daran die besondere Bedeutung des Schriftstellers für Komponisten wie Samuel Barber und Luciano Berio.

Am folgenden Tag arbeitete Franz Michael Maier (Berlin) an einem emblematischen Melodiezitat, dem Song „Oft in the Silly Night“, die Beziehungen zwischen Joyce und Samuel Beckett heraus. Ausgehend vom Denken in Netzwerkstrukturen folgte Michael Custodis (Berlin) Spuren von Joyce im World Wide Web zu verschiedensten musikalischen Inspirationen, die von der zeitgenössischen Avantgarde über Pop- und Rockmusik bis zum Heavy Metal reichen.

Die erste, von Wilhelm Füger (Berlin) moderierte Diskussionsrunde des Workshops konzentrierte sich auf Überlegungen zur Entsprachlichung des Sprachlichen im Spätwerk des Autors und seiner Rolle als Katalysator und Ideengeber für andere Künste. In diesem Rahmen brachte Frédéric Döhl (Berlin) Überlegungen zur Wirkung von Joyce für die musikalische Alltags- und Popkultur ein; Gregor Herzfeld (Berlin) wies am Begriff der Epiphanie auf die Dissoziation von Bewusstseins- und Stimmungebenen bei Joyce hin. In der folgenden, von Albrecht Riethmüller geleiteten Gesprächsrunde, die von den Beeinflussungen von James Joyce und Thomas Mann durch Richard Wagner ihren Ausgang nahm, sah Klaus Reichert (Frankfurt am Main) auch Anknüpfungspunkte bis zur Lautpoesie von Hans G. Helms, während Hans Rudolf Vaget (Northampton, Massachusetts) anregte, über den Status „absoluter“ Musik im Œuvre des Schriftstellers noch intensiver nachzudenken, die im Vergleich zur Vokalmusik eine untergeordnete Stellung einnehme. Einen anregenden Schlusspunkt setzte Klaus Schöning (Köln), der die intensive Beschäftigung von John Cage mit der Poetik von Joyce mit unveröffentlichtem Archivmaterial dokumentierte.

Ebstorf, 25. bis 29. März 2009:

„Passion und Ostern in den Lüneburger Klöstern“

von Marianne Elster, Uelzen

Den liturgischen, literarischen, bildlichen und musikalischen Quellen zu Passion und Ostern in den Lüneburger Klöstern widmete sich das 8. Ebstorfer Kolloquium in Kloster Ebstorf (bei Uelzen), das unter der wissenschaftlichen Leitung von Linda Maria Koldau (Frankfurt am Main) und der Koordination der Äbtissin des Klosters Ebstorf, Erika Krüger, stand.

Voraussetzung für die Konzeption der interdisziplinären Tagung war die große Homogenität des spätmittelalterlichen Quellenbestands der sechs Benediktinerinnen- und Zisterzienserinnenklöster im ehemaligen Fürstentum Lüneburg, die nach der Reformation in evangelische Damenstifte umgewandelt wurden und als solche bis heute bestehen. In den zwölf Vorträgen aus den Bereichen Liturgiewissenschaft, Theologie, Kunstgeschichte, Germanistik und Musikwissenschaft zeichnete sich ab, dass diese Quellen in der Tat eine ganz eigene Ausprägung spätmittelalterlicher Religiosität unter den norddeutschen Frauenklöstern der Zisterzienser und Benediktiner aufweisen.

Die Liturgie erscheint dabei als wesentliche Grundlage allen klösterlichen Lebens und Wirkens, wie die Kirchenhistorikerin Gisela Muschiol (Bonn) im Hinblick auf die mittelalterliche Liturgie zu Passion und Ostern vor Augen führte. Dass diese spezielle Liturgie eine ungebrochene Kontinuität aufweist, wurde im Vortrag der Äbtissin des Klosters Seligenthal, M. Petra Articus, deutlich. Unmittelbar mit der Passions- und Osterliturgie verbunden sind die mittelalterlichen Heiligen Gräber (die Exkursion nach Kloster Wienhausen ermöglichte die Besichtigung des dort erhaltenen Holztruhen-Typus), deren liturgische und frömmigkeitsgeschichtliche Bedeutung Matthias Kloft (Frankfurt am Main/Gießen) erläuterte. Die Kunsthistorikern Susanne Wittekind (Köln) zeigte die besondere Osterthematik im Wienhäuser Nonnenchor auf, dessen Motive zum Teil im Bildprogramm der Glasmalereien des Wienhäuser Kreuzgangs wiederkehren (Olaf Siart, Potsdam, und Hans-Walter Stork, Hamburg), aber auch auf den österlichen Bildteppichen der Klöster Lüne und Wienhausen (Tanja Kohwagner-Nikolai, München) zu finden sind. Diese Übertragung biblischer und mystischer Bilder und Inhalte prägt auch die literarischen Quellen: Friedel Helga Roolfs (Münster) legte mit ihrem kodikologischen Vortrag eine neue Grundlage für die Erforschung des Wienhäuser Liederbuchs, das eine der bedeutendsten Quellen für das spätmittelalterliche geistliche Lied darstellt – aber nicht mehr, wie Roolfs anhand der Wasserzeichen herausfand, als die älteste unter diesen Liedsammlungen gelten kann.

Der Germanist und Mediävist Volker Honemann (Münster) konzentrierte sich auf eine besondere Liedgruppe aus dem Wienhäuser Liederbuch, die Kreuzlieder. Seine detaillierte inhaltlich-literarische Analyse zeigte die vielfältigen Einflüsse der Mystik, der *Devotio moderna* und der zisterziensischen Biblexegese, aber auch des weltlichen Liedgutes auf. Aus dem Vortrag von Linda Maria Koldau ging hervor, wie solche Texte musikalisch umgesetzt wurden, welche Querverbindungen zu anderen Liedern und liturgischen Gesängen bestehen und wie das vorreformatorische österliche Liedrepertoire durch die Reformation in Gesangbüchern beider Konfessionen weiter verbreitet wurde. Dieser Vortrag bot das Gegenstück zum Konzert der Choralschola Mölln, in dem die rein liturgischen Gesänge der Passions-, Oster- und Pfingstzeit erklangen (Leitung: Volker Jänig).

Die Germanistin Henrike Lähnemann (Newcastle) fasste in ihrem Vortrag zu den Medinger Handschriften nochmals die Vielschichtigkeit dieser klösterlichen Quellen zusammen: Motive aus der Osterliturgie kehren in den Medinger *Orationalia* wieder und erhalten durch Randillustrationen eigene Deutungen sowie unmittelbare Bezüge zum Kloster Medingen. Mit dem abschließenden Vortrag zu liturgischen Osterspielen schlug der Germanist Jörn Bockmann (Kiel) den Bogen zurück zum Ausgangspunkt, der Liturgie als Grundlage und Kern des klösterlichen Lebens und Wirkens. Der Tagungsbericht wird unterstreichen, dass die klösterlichen „Lebenswirklichkeiten“ (Muschiol) nur von dieser Grundlage aus zu erforschen und zu verstehen sind – und dass diese Erforschung eine Interdisziplinarität erfordert, die nicht nur in der Zusammenarbeit von Experten verschiedener Disziplinen besteht, sondern die Einarbeitung jedes Einzelnen in mehrere Fachgebiete erfordert.